



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Russische Skizzen : (Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Russische Skizzen.

Don Otto Kaemmel.

(Fortsetzung.)



en Petersburger der einigermaßen bemittelten Klassen darf man im Sommer überall suchen, nur nicht zu Hause. Sobald der Mai urplötzlich ohne Übergang den Frühling gebracht hat, werden die Schulen und auch die meisten Sammlungen auf drei bis vier Monate geschlossen, zum Leidwesen der Fremden, zur Freude der lieben Jugend, und alles zieht mit Sack und Pack, mit Kind und Regel hinaus auf die „Datscha,“ wie seit den Tagen Katharinas II. die Landhäuser heißen, weil sie die ersten ihren Günstlingen zum „Geschenk“ machte, denn das bedeutet an sich das Wort. Längs der Newa, an der Moskauer, der baltischen und finnischen Bahn, wo es Wald und Wasser giebt und eine bescheidne Bodenerhebung für bessere Luft bürgt, als die an sich ungesunde Lage der Stadt sie bietet, siedelt der Petersburger sich behaglich an und ergiebt sich con amore dem Nichtsthun, das kein Mensch auf dem Erdenrunde nächst Türken und Lazzaronis so meisterhaft versteht wie der Russe. Seitdem Eisenbahnen und Dampfer den Verkehr nach allen Richtungen hin vermitteln, ist die Gegend an der Newa in den Hintergrund getreten, und doch bietet eine Fahrt auf dem schönen Strome viel Anziehendes, allerdings nicht eben der Sommerfrischen wegen. Ein rascher Schraubendampfer führt uns von der Landungsbrücke am Sommergarten den Strom aufwärts durch die schönen, eisernen Bogen der Alexanderbrücke; die Granitquais und die Palastreihen treten zurück, niedrige Ufer und qualmende Fabriken nehmen ihre Stelle ein. Noch ragt bei der scharfen Biegung des Flusses auf hohem Uferrande das Smolnakloster stattlich auf; dann geht es anderthalb Stunden lang ununterbrochen zwischen Fabriken (darunter die große kaiserliche Porzellanfabrik) und den niedrigen Holzhäusern

der Vororte dahin. Auf der Newa drängen sich die plumpen Holzkähne, dazwischen die seemäßig getakelten Segelschiffe des Ladogasees, hie und da selbst ein Seedampfer. Jede der zahlreichen Landungsstellen liefert Fahrgäste an Bord, Bauern und Gewerbetreibende, aber auch Beamte, Popen, Offiziere; der betriebsame Gasetnik (Zeitungsverkäufer) fehlt natürlich auch hier nicht. Endlich verschwinden die Ausläufer der großen Stadt. Zwischen hohen, steil-abfallenden Ufern strömt die Newa dahin, jetzt schmaler, aber noch immer derselbe schöne, klare Strom wie bei Petersburg; darüber erhebt sich dichter Wald, doch oft unterbrochen von Dörfern russischer Bauart, von denen sich die deutschen Kolonistendörfer aus der Zeit Katharinas II. wie Neu-Saratow mit ihren stattlichen Bauernhöfen unter breitem, hohem Dach charakteristisch unterscheiden; auf einem hübschen Uferpunkte tritt dann und wann ein behagliches Landhaus hervor oder die Mündung eines kleinen Flusses durchbricht den hohen Uferstrand. Etwa halbwegs zeigt sich an einer Landungsbrücke des linken Ufers auffallend viel Militär: hier liegt das Übungslager der Sappeure (Saperskij Lager), die hinter dem Streifen des Uferwaldes in Holzbaracken hausen; stramm machen sie ihre Honneurs, wenn sie einen Offizier an Bord erblicken. An vergangene Größe mahnt seltsam am rechten Ufer die Ruine eines stattlichen Landstüzes, den Katharina II. sich baute, als die Newa noch Mode war; sonst scheint alles modern, unhistorisch. Und doch ist das nur scheinbar. Wer mit geistigem Auge schaut, der sieht auf denselben „flüssigen Pfaden,“ die jetzt unser flüchtiger Dampfer durchheilt, die hochbordigen schweren Roggen der Hanseaten auf der Fahrt nach der alten Handelsmetropole Nowgorod am Wolchow, und er begleitet sie weiter, wenn jetzt bei einer raschen Wendung die weißen Mauern der Festung Schlüsselburg in der Sonne ihm entgegenglänzen. Wir sind am Ziele, nachdem wir die 60 Werst von Petersburg her in nur vier Stunden stromauf zurückgelegt haben (7 Werst = 1 geogr. Meile).

Unser Dampfer legt am linken Ufer an, inmitten andrer Dampfer und zahlreicher Newaschiffe angesichts der kleinen Stadt Schlüsselburg. Nur der Name an ihr ist deutsch, sie selbst ist ganz und gar russisch, das echte Bild einer russischen Kleinstadt. Nur am Ufer des alten Ladogakanals dehnt sich ein gepflasterter Platz mit stattlichen Häusern; im übrigen besteht Schlüsselburg wesentlich aus einer langen, breiten Hauptstraße, die geradtaus auf den Kanal und auf die weißgetünchte, grünbedachte Hauptkirche (zu Mariä Verkündigung) zuläuft, daher auch den stolzen Namen des Blagowjetchenskijprospekts führt, da ja natürlich jede russische Stadt nach Petersburger Muster ihren Prospekt haben muß, und hier gerade wirkt der Gegensatz zwischen dem hochtrabenden Namen und der niedern Wirklichkeit unwiderstehlich komisch. Denn dieser Prospekt ermangelt jeden Pflasters; neben dem breiten, schmutzigen Fahrdamme ziehen sich zwischen Hafenufern schmale, sumpfige, mit Wasserlinsen bedeckte Gräben hin, worüber kleine Stege nach den Häusern führen, und diese selbst

sind niedrige Holzbauten mit grellbemalten Schildern, welche meist zum Eintritt in Kneipen oder kleine Produktengeschäfte einladen. Vereinzelte Wanderer oder ein Zug kleiner, magerer Gänse, wie sie hier die Schiffe im Ladogakanale schleppen, mit ihren struppigen Ventern in rotem Hemde bilden die einfache Staffage. Der ganze Ort verdankt diesem Kanale und also Peter dem Großen sein Dasein. Um den seeuntüchtigen Flußschiffen die klippenstarrenden Ufer des stürmischen Ladogasees zu ersparen, begann er nach den Plänen seines Feldmarschalls Münnich, also wieder mit deutscher Intelligenz, den Bau, der bis 1732 in einer Länge von 15 Meilen vollendet wurde. Mächtige Schleußen aus rotem Granit bezeichnen den Eingang des Kanals, der dann zunächst schnurgerade landeinwärts führt nach dem Wolchow. So bedeutend aber ist dieser ganz und gar in die kurzen Sommermonate zusammengedrückte Verkehr, daß gegenwärtig parallel mit dieser ältern Wasserstraße, etwas näher dem Seeufer, ein zweiter Kanal erbaut worden ist, den die vom Wolchow kommenden Fahrzeuge benutzen, während die dorthin fahrenden Schiffe auf dem alten gehen. Man gewinnt hier sehr bald den Eindruck am Ausgangspunkte einer großen Verkehrsstraße zu stehen. Auf Strom und Kanal liegen die großen, schwerfälligen Fahrzeuge, die ihn vermitteln, daneben die Dampfer, welche ihre Bestimmung, über den Ladogasee hinaufzufahren bis Reholm und Walaam oder hinüber nach dem Swir und auf diesem weiter nach dem Onegasee, bis Petrowodsk und Nowenez, schon in ihrem Namen verraten; denn wunderbar günstig hat die Natur diese russischen Wasserläufe geordnet, sodaß sie nur wenig der nachbessernden Hand des Menschen bedurften, um ein ununterbrochenes Netz von Wasserstraßen durch das ganze weite Reich zu bilden. Vom Ufer des neuen Kanals aus öffnet sich dann der Blick auf den gewaltigen See, den größten Landsee Europas. Rechts zieht sich langhin das niedrige, bewaldete Gestade, links springt ein Vorgebirge mit einem Leuchtturme so weit hinaus, daß die an seinem Fuße verankerten Schiffe auf dem Horizonte zu schweben scheinen, recht eigentlich auf der „Höhe“ von Schlüsselburg, denn nach Osten hin bietet der See völlig das Bild des offenen Meeres: wie eine blaue Wand steigt die Flut empor. Das ist der alte Hanseweg; ihn fuhren allsommerlich die deutschen Roggen, oft von Sturm geschüttelt, bis zur Mündung des Wolchow, dann diesen noch aufwärts über Alt-Ladoga hinaus bis zu den Stromschnellen bei Gostinopolsk (Gestefeld), wo Leichterische von Nowgorod den weitem Transport der Waaren und Menschen übernahmen. Dort fühlte sich der hantische Kaufmann im stolzen St. Petershof wieder auf deutschem Boden. Und auch er hat diese Wege nicht zuerst gewiesen. Lange vor ihm waren von der Newamündung her desselben Weges die scharfgebauten „Drachen“ der kühnen Warjager, der Normannen Ruriks, gekommen, der in Nowgorod den russischen Staat gründete, wie fünfzig Jahre nach ihm Rollo den normannischen an der Seine mündung; sie waren es dann, die von Nowgorod aus dem Dnjepr zu-

strebten und diesen abwärts dem Schwarzen Meere, die so auf diese Straße einen guten Teil des orientalischen Handels von Konstantinopel her leiteten. Ihre Erbschaft traten die Hanseaten an, bis die harte Faust Iwan III. 1494 mit der Schließung des Hofes zu St. Peter ihre alte Handels Herrschaft zerstörte. Aber wieder bewies erst Gustav Adolf von Schweden, dann Peter der Große seinen genialen Blick, als beide sich der Stelle bemächtigten, wo die Stränge dieser uralten Verbindungen zusammenliefen. Denn zwar ist die Stadt Schlüsselburg neu, aber alt der feste Platz auf der kleinen Insel, die den Ausfluß der Nawa sperrt, das Drechowez der Russen, die Rötzeborg der Schweden (beides = Rußburg, wohl von der Form der Insel), ein fortwährender Zankapfel zwischen beiden, von Peter dem Großen nach der Einnahme am 11. (22.) Oktober 1702 bedeutsam Schlüsselburg getauft. Dort schimmern ihre hohen, kahlen, weißen Mauern herüber, ein Sechseck mit runden Bastionen, überragt von der Nadelspitze und der Kuppel der kleinen Kirche, den roten Dächern und Giebeln der Wohn- und Wirtschaftsgebäude zwischen hohen Baumwipfeln. Kein Leben regt sich dort, nur leise klatschen die Wellen des Sees an die Steindämme. Heutigen Geschützen würden diese Werke keine Stunde widerstehen. Doch darauf sind sie auch nicht berechnet. Ihre Kasematten bargen von jeher Staatsgefangene, neuerdings Nihilisten, und manche düstere Exekution hat die Festung erlebt. Selbst ein Sprößling des Kaiserhauses, der unglückliche Iwan III., den Elisabeth 1741 hierher gesandt hatte, ist nach dreißigjähriger Leidenszeit in seinem lichtlosen Kerker einer barbarischen Staatsraison zum Opfer gefallen (Juli 1764). Auch die Stadt Schlüsselburg will nicht viel bedeuten, der Verkehr geht an ihr vorüber nach der Nawa-mündung, denn, wie schon gesagt, das Erbe Nowgorods hat Petersburg angetreten.

Sind wir hier am Ladogasee wieder den Spuren Peters des Großen gefolgt, so leitet uns von der Hauptstadt eine kurze Eisenbahnfahrt landeinwärts, vorüber an den malerischen, villenumkränzten Hügeln, welche die weltberühmte Sternwarte von Pulkowa tragen, nach dem Lieblingsommeritz seiner großen Nachfolgerin Katharinas II., nach Zarstoe Selo (Kaiserdorf). Ein merkwürdiger Gegensatz! Dort ist alles nur auf das unmittelbar Nützliche, Praktische zugeschnitten, hier alles auf Glanz und Prunk. Denn wie Versailles, verdankt die kleine Stadt mit ihren breiten, schattenlosen Straßen zwischen niedrigen Holzhäusern in regelmäßigster Anlage ihre Existenz lediglich dem prachtvollen Schlosse, das auf einer sanft ansteigenden Landwelle die Kaiserin errichtete, ein Riesengebäude wie alle diese russischen Kaiserschlößer, eine mächtige Front mit zwei kurzen Seitenflügeln, die im Rücken einen kolossalen Hof umschließen, zweistöckig, in reichem Rokoko, blendend weiß die Wandflächen, die Halbpfeiler lichtgelb, die Dekorationen dunkelgrün, hellgrün die Dächer, auf dem der Stadt zugewandten Flügel von den fünf blitzenden Goldkuppeln der Schloßkirche über-

ragt. An der Rückseite wie an der Stirnseite dehnt sich ein weiter Park, der obere mit einem Gartenschloß und dem Arsenal, das die Trophäen aus den Kriegen Nikolaus' I. birgt. Doch weit malerischer wirkt der untere Park. Denn an dieser Seite senkt sich das Terrain langsam hinunter nach einem kleinen See; ein lustiger Gartensalon mit hohen Säulenhallen und prächtiger Freitreppe springt vom rechten Flügel des Schlosses aus nach dieser Seite weithin vor. Wer etwa noch mit der Vorstellung von der Dürftigkeit nordischer Vegetation hierher gekommen ist, wird angenehm enttäuscht sein, wenn er diese musterhaft gehaltenen Anlagen durchwandert. Denn wenn auch unsre breitlaubige Buche fehlt, so entschädigt doch dafür der üppige Wuchs der Birke, Linde und Erle, die hier mit ihren dunkelgrünen, glänzenden Blättern zu einem prächtigen Baume sich entwickelt, der Buche nicht unähnlich. Anmutig liegt an dem einen Schmalende des Sees eine lustige Gloriette in kokettem Rokokostil, den ganzen laubumkränzten See übersehend, gegenüber eine bedeckte Brücke aus bläulichem sibirischen Marmor in klassischer Renaissance, die ebenso gut in Italien stehen könnte, wie auch die Gloriette. Nur eine hohe Säule mitten im See, geschmückt mit Schiffschnäbeln, auf dem Kapital ein Adler, der eine Schlange würgt, gewidmet dem Gregor Orlov, dem nominellen Sieger von Tschesme, und an der südlichen Längseite des Sees ein roter Backsteinbau in englisch-gothischem Stile erinnert an Rußland. Denn der letztere beherbergt neben einigen schweren Booten Peters des Großen auch Trophäen, so die Flagge des türkischen Kriegsschiffes, das gleich beim Beginne des Krieges von 1877/78 auf der untern Donau von einer russischen Granate in die Luft gesprengt wurde. Davor schaukeln sich unter einer Bedachung elegante Boote und daneben eine Reihe von Fahrzeugen der verschiedensten Völker in echten Exemplaren, von der chinesischen Dschonke bis zum Grönländer. An der Westseite des Parks aber nach Krasnoe Selo hin erinnert ein prachtvoller Triumphbogen aus Marmor an die napoleonischen Kriege. Dicht daneben gestattet ein hoher römischer Mauerturm einen Blick auf die Laubmassen des Parks und die einförmige, grüne Ebene ringsum. Trotz dieser niedrigen Lage gilt auch Jarstoe Selo wie das nahe Pawlowsk wegen seines Parks als Sommerfrische; zahlreiches elegantes Publikum belebt seine Gänge und bevölkert die Züge der Eisenbahn, die fast stündlich hin- und herfährt. Dann und wann erscheint eine junge Dame wohl auch in „nationaler“ Tracht, einer bunt, überwiegend blau und rot ausgenähten weißen Bluse mit weiten, langen Ärmeln und ähnlich aufgeputzter Schürze, auf dem Haar die purpurseidne Kappe mit Goldblättchen. Doch das weite Schloß selbst, sonst beliebte Sommerresidenz, liegt heute verödet; die kaiserliche Familie zieht jetzt Peterhof vor.

Denn Kaiser Alexander III. und seine Gemahlin, die Tochter des meernäheren Dänemark, beide lieben sie die See. Und in der That, das Schönste an Petersburg ist doch seine Lage zum Meere. Dort am englischen Quai

liegen unterhalb der kaiserlichen Yachten auch die schönen Raddampfer, welche mit den Mitgliedern der oberen Zehntausend, die da draußen ihre Sommerfrische zu halten vermögen, auch gewöhnliche Sterbliche nach Peterhof tragen. Das Schiff geht in den Strom; links läßt es die niedrigen, rotgetünchten Ziegeltbauten der neuen Admiralität, rechts das Schiffsgewühl am Wassily Ostrow und den gewaltigen Bau der „Baltischen Werft,“ an der eben neben einem zum Ablauf fertigen schlanken Torpedokreuzer der „Admiral Nachimow,“ eine riesige Panzerfregatte, nach dem Sieger von Sinope benannt, in der Ausrüstung begriffen ist. Aus der Ferne, schon an der See, schauen die beiden grünbedachten Türmchen vom Galeerenhafen Peters des Großen herüber. Die Newa öffnet sich, vor uns dehnt sich die gewöhnlich ruhige Wasserfläche der Kronstädter Bucht. Dort geht ein Dampfer nach der Festung hinüber, hier kommt uns ein anderer von Dranienbaum entgegen, dazwischen lange Züge von Leichter- schiffen, von einem kleinen Dampfer geschleppt, oder ein finnischer Segler schwimmt wie mit ausgebreiteten Flügeln langsam durch das ruhige Wasser. Während in der Ferne seitwärts schon die Forts und der Mastenwald von Kronstadt über der breiten Fläche auftauchen, nähern wir uns rasch der Südküste: links bleiben Strjelna und die Kuppeln des Sergiusklosters; vor uns verankert liegen weit draußen kaiserliche Yachten, die jedem Winke zur Verfügung stehen, und nun hebt sich aus dem dunkelgrünen Abhange der hohen Küste hellshimmernd Villa neben Villa, Schloß neben Schloß heraus, alle überherrschend die Riesenfront des kaiserlichen Sommerpalastes, doch ganz verhüllt in seinem Park das Palais Alexandria, die Sommerresidenz des gegenwärtigen Kaisers. Völlig eingerahmt und durchzogen von ihren Parks und Gärten liegt diese Villenstadt auf dem Küstenrande und oben auf der Hochfläche, neben einfachen, stillen Bauten älterer Art auch ein oder der andre neue im reizenden nationalen Holzstil, mit Erkern, Türmen, Veranden, Balkons lauschig hervorblickend aus dichtem Laube und weit hinaus schauend über die blaue See bis zur finnischen Küste. Der kaiserliche Park, in einen „untern“ und „obern“ zerfallend, vor und hinter dem großen Schlosse, ist stets zugänglich. Was die Kunst einer immerhin einförmigen, kargen Natur abringen kann, hat sie in beiden hier gezeigt. Zwischen den weiten Wiesenflächen und dichtbelaubten Baumgruppen des „obern“ Parks tauchen hie und da reizende Sommerhäuser oder Lustschlößchen hervor, auf der Insel eines kleinen Sees oder an einer stillen Bucht, bald Nachahmungen russischer Bauernhäuser, bald geschmackvolle Nachbildungen italienischer Villen, wie Ogonostj, Oserki und das lieblichste von allen, Zarizyn, mit Säulengängen, Veranden, Balkonen, Grotten, umgeben von bunten Blumenparterres, geschmückt mit antiken Statuetten und Reliefs, so behaglich eingerichtet, als ob sie jeden Augenblick bezogen werden könnten, erbaut zumeist von Mikolais I. für seine Töchter. Wiegt hier der Gedanke an ein schönheitsvolles Landleben südlichen Stils vor, so drängt sich angefaßt der

stolzen Front des Palais mit seinen gelben Wandflächen zwischen weißen Halbpfeilern unter hohen, grünen Dächern wieder die Erinnerung an die Prachtliebe Katharinas II. auf, die diesem Bau als einer Nachahmung von Versailles wesentlich seine Gestalt gegeben hat. Es ist gegen Abend; vom lichten Himmel heben sich düster die hohen Tannen ab, welche in nordischem Ernst zu beiden Seiten den breiten Ausblick begrenzen, der hier von der hohen Terrasse vor dem Palais seewärts sich öffnet. Da fluten von oben auf doppelter, vergoldeter Stufenreihe zwischen einem Volke antiker Statuen weißschäumende Kaskaden hernieder, um sich dann unten in der Mitte zu vereinigen; auf allen Abhängen steigen Fontänen hoch in die Luft, und gerade vor der Mitte, aus dem Rachen des Löwen, den Simson aufreißt, schießt armstark der Wasserstrahl 25 Meter hoch empor. Dichte, verschnittene Hecken und Blumenparterres drängen sich dazwischen. Und so geht es fort durch den ganzen untern Park; bei jeder Wendung des Weges hat die Kunst des Technikers verstanden, das glänzende, flüssige Element in immer neuen Formen hervorzulocken. In sein Plätschern und Rauschen mischen sich die Klänge der Militärmusik, und bei ihren Tönen fahren langsam in eleganten Equipagen mit ihren prächtigen, großen, schwarzen Orlovs, deren lange Schweife fast den Boden berühren, die Peterhofer Sommerfrischler einher, um zu sehen und gesehen zu werden und der Musik zu lauschen. Zuweilen erscheint auch die kaiserliche Familie. Eigentümlich freilich berührt den Fremden das starke Aufgebot von Polizeikräften. Gorodowojs und Gensdarmen stehen an jeder Ecke, und durch die Straßen des Villenortes patrouilliren fortwährend auf ihren großen Pferden in hohem Sattel stattliche Gardekosaken, im blauen, langen Kaftan, auf dem Kopfe die hohe, schwarze Lammfellmütze, an der Seite den tscherkessischen Säbel, die Schaschka, über den Rücken gehängt in schwarzer, zottiger Pelzhülle das Gewehr. Wer des Getriebes überdrüssig ist, der erreicht mit wenigen Schritten die Terrasse des kleinen Landhauses Monplaisir dicht am flachen Gestade, das hier sonst sumpfig und unzugänglich ist; da kann er einsam träumen unter hohen, schattigen Bäumen und hinaus schauen auf das abendliche, lichtblaue Meer, in das eben die Sonne purpurglühend hinter Kronstadt versinkt, oder er kann dem Schicksale dieses Reiches nachsinnen, dessen Geschichte an diese prächtige Umgebung auch den Sturz eines Kaisers knüpft; denn von Peterhof brach in der Nacht vom 8. bis 9. Juli 1762 Katharina II. nach der Hauptstadt auf, um ihren Gemahl Peter III. zu entthronen.

(Fortsetzung folgt.)



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wih. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.